4136

04. 01. 1930

A)

Y: Ein Tropfen Öl auf nassem Asphalt

Abreißkalender

Das Schöne findet sich nicht immer nur da, wo ihm mit Absicht eine Stätte bereitet ist. Man begegnet ihm zuweilen an Orten, wo niemand es vermutet hätte.

Wenn die Asphaltstraße vom Regen gefirnißt wie ein schwarzer Spiegel unterm blassen Winterhimmel liegt, also daß sich darin die Gestalten der Fußgänger und Fußgängerinnen auf dem Kopf stehend wiederholen, dann bleibst du vielleicht einmal in Bewunderung vor einem Farbenphänomen stehen, das an Pracht das glänzendste Pfauenauge übertrifft.

Hätte an dieser Stelle, statt eines Automobils, ein Pferd oder eine Kuh gestanden und eine der gewöhnlichen Spuren hinterlassen, so läge ganz etwas anderes am Boden als ein wenig Schönheit, und statt eines Pfauenauges wäre im besten Fall eine Spatzenmahlzeit daraus geworden.

So aber ist aus dem Bauch des Automobils ein Tropfen Öl geflossen, hat sich auf dem nassen Asphalt ausgebreitet und sich in Millionen winziger Flächen zerteilt, die das Licht auffangen und seine Schwingungen zu zauberhaftem Farbenspiel harmonisieren.

Du freust dich über die leuchtenden Regenbogenfarben und freust dich zugleich über die wunderbare Gesetzmäßigkeit, mit der die ewigen Kräfte des Kosmos auch im Kleinen hier zusammenwirken, ohne unser Zutun, uns gänzlich ignorierend. Zugleich aber fühlst du dich womöglich als Herr der Schöpfung blamiert, indem diese Kräfte, als deren Herr du dich empfindest, ohne deine Mitwirkung, rein aus sich heraus, weil sie nicht anders können, solche Schönheit in die Welt setzen. Und dabei tun, als sei das gar nichts, nur so aus dem Handgelenk geschüttelt, um dir klar zu machen, was du im Grund genommen für ein armer Türk bist. Denn gestehe, um einen so herrlichen Farbenfleck zu malen, bräuchtest du vorerst eine jahrelange Lehrzeit auf allerhand Schulen und Akademien, dann Pinsel, Palette, Farben, dann Zeit: Stunden, Tage, Wochen. Hättest vielleicht dein Bild siebenmal überstrichen und achtmal von vorne angefangen. Und dann wäre es sicher lange nicht so leuchtend, so akkurat, so absolut sicher in allem, wie dies hier, das ein Tröpfchen Öl aus dem Bauch eines Automobils auf den nassen Asphalt gemalt hat.

Du hast das Wort. Du wirst wahrscheinlich sagen: Damit dies Tröpflein Öl aus dem Bauch eines Automobils auf das nasse Asphaltpflaster fallen konnte, mußte erst ein Automobil gebaut werden. Wenn wir darauf hätten warten müssen, daß uns die ewigen Kräfte des Kosmos einen Benzinmotor gebaut hätten, liefen wir noch heute zu Fuß. Und ein Asphaltpflaster mußte gelegt werden. Das ist auch nicht ein Erzeugnis der ewigen Kräfte des Kosmos. Daß es darauf geregnet hat und es dadurch naß wurde, ist kein besonderes Verdienst, das Naßmachen hätten wir auch schon besorgen können. Und das Tröpfchen Öl Das fließt uns auch nicht so mir nichts dir nichts in der Gosse zu, das müssen wir erst gewinnen, und das kostet Arbeit und Geld. U. s. w. u. s. w.

So wirst du also antworten, und eigentlich hast du ja auch recht. Wir haben uns bis zu einem gewissen Grade die Naturkräfte untertänig gemacht, wir haben die Benzinexplosionen in Räder gespannt, wie die Helen in Hesperingen ihre Eichhörnchen, damit sie in ihrem Drang nach außen die Räder drehen und uns damit Hunderte von Kilometern über die Landstraßen und gar durch den Wüstensand Afrikas ziehen. Aber an uns vorbei wirken diese Kräfte weiter und kümmern sich nicht um das Bißchen, das wir ihnen abzapfen, sie toben sich nach Herzenslust aus, nach wie vor, bald in einem Erdbeben, mit Lavaströmen, bald in Überschwemmungen oder Windhosen. Oder sie schaffen wie zu ihrem stillen Vergnügen ein Kunstwerkchen, wie das Pfauenauge auf dem nassen Asphalt, oder die Eisblumen an den Fensterscheiben, oder die herbstliche Wälderpracht oder die Nebelschleier im Tal usw. usw. Wenn sie außerdem im Erdreich um den Cap Diamanten und im Boden Alaskas Goldnuggets verstecken, so interessiert das die Menschheit freilich mehr, als die Schönheiten, die sie so mühelos genießen können, ohne darnach zu schürfen und zu graben und sich einzeln oder in Massen dafür totzuschießen.

Soll denn auch hier die alte Spießerwahrheit gelten: Was nichts kostet, ist nichts wert?

Samstag 4. 1. 1930